

Liebe Schwarzenburger, liebe Frauen und Männer

Ich bin gerne zu Euch gekommen heute Abend. Hier bin ich aufgewachsen. Es wird mir immer warm ums Herz, wenn ich schon von weitem im Mittelland die Stockhornkette erblicke mit dem Gantrisch souverän in der Mitte oder aus der Luft das Guggershörnli sichte.

Heimat ist dort, wo die Erinnerungen sind. Die schönen, die spannenden, dort, wo man Schwein gehabt hat, wenn man über die Schnur gehauen hat. Heimat ist, wo ich gelernt habe, dass jeder Mensch einmalig ist, auch der einfache, der gestrauchelte. Ich denke immer an die Anekdote, die mein Vater beschrieben hat: "Ein Delinquent, der wegen Diebstählen regelmäßig vor Gericht erschien, wurde ermahnt, er habe in seinem Leben nun wirklich immer wieder gestohlen, worauf der Angeschuldigte treuherzig antwortete: Ja, Herr Präsident, aber mengs hani doch de o la sy!"

Es gab auch Mordfälle im Amtsbezirk Schwarzenburg, nicht so viele, wie an anderen Orten.

Gut kann ich mich an den Mord in Riffenmatt erinnern. Als Bub hatte ich damals heimlich die Polizeiakten im Büro meines Vaters durchstöbert, die Tatortaufnahmen der Spurensicherung gesehen. Im 1955 wurde am Schafscheid in Riffenmatt eine Frau aus dem Berner Milieu erdrosselt – und am nächsten Morgen hat man sie völlig entblößt im Gebüsch aufgefunden. Der Täter ist meines Wissens nie gefasst geworden. Es könnte ja sein, dass er noch unter uns ist. Heute Abend, hier – vielleicht draußen vor dem Zelt, im Schatten eines Hausdachs, wartet er...

Eine dramatische Bluttat passierte 1857 – Wie alt war unser Bundesstaat, den wir heute feiern, damals?

Ich lese euch vor aus dem Büchlein von Werner Kohli, "Heitere Erinnerungen eines Richters":

Im Jahre 1857 wurde Gerichtspräsident Romang von einem Guggisberger erschossen. Der Täter hatte wegen eines unglücklichen Prozesses den Entschluss gefasst, die vier obersten Beamten des Bezirks zu töten. Am Maimarkt begab er sich ins Schloss Schwarzenburg, um mit dem Regierungsstatthalter Ulrich Kohli (meinem Urgrossvater) zu beginnen. Da aber das Audienzzimmer mit Landleuten angefüllt war, schlug er zunächst den Weg ins Dorf ein. Unterwegs begegnete er dem Gerichtspräsidenten,

den er mit einem Pistolenschuss niederstreckte. Der Täter wurde zu 20 Jahren Kettenstrafe verurteilt.

Die Frage stellt sich, wäre ich, Ulrich Kohli, heute Abend bei euch, wenn damals, 1857, die Mörderkugeln meinen Ururgroßvater Ulrich Kohli getroffen hätten? Vielleicht wäre dann mein Urgroßvater nicht gezeugt worden, mein Großvater nicht auf die Welt gekommen, mein Vater hätte meine Mutter Cécile nicht geheiratet usw.

Aber zum Glück hatte mein Ururgroßvater Glück und bin ich geboren worden. Und zwar am 31. Dezember, am Sylvester. In Schwarzenburg pflegt ihr am Altjahr ja einen schönen Brauch: der Altjahrsesel, der das alte Jahr symbolisiert, wird geklopft und abgeschlagen, er muss herhalten für all die Sünden und Dummheiten, die Böcke, die im alten Jahr geschossen wurden; man rechnet mit dem alten Jahr ab. Das ist moderne Psychologie: Ballast abwerfen, und mit Zuversicht das neue Jahr anpacken.

Natürlich könnte man auch über alles reden, immer wieder, mit allen möglichen Leuten, wie das die Psychiater vorschlagen. Da wartet doch so ein Psychiater auf dem Bahnhof Bern auf den Zug. Eine Frau kommt ganz aufgeregt auf ihn zu und fragt: "Sie, chönned Sie mir saage, wo da der nächste Zug nach Baasel fährt?" Da sagt der Psychiater: "Nein, weiß ich nicht, aber ich bin froh, dass wir darüber haben reden können!"

Als Student habe ich ein Mal eine Altjahrszeitung herausgegeben. Die ESELS-POST – hier, ich habe ein Archivexemplar mitgebracht. Eine ziemlich freche, provokative Postille, welche die Dorfgrößen aufs Korn nimmt.

Der Leitartikel handelt vom "Gemeinderat am Dorfturnier". Der Rat berät stundenlang bis tief in die Nacht, ob er mit einer Mannschaft am Dorfturnier teilnehmen soll. Zuerst herrscht Euphorie; denn alle könne etwas beitragen: Zwei können gut schießen, treffen jedenfalls im Schiesstand ins Schwarze, ein anderer ist ein Hirsch im "platzgen", Fußballspielen geht auch, es hat ein paar Stürmer im Rat - und Kegeln, eine weitere Prüfung, können sowieso alle. Aber plötzlich ist der Gemeinderat völlig ratlos. Da gibt es nämlich noch die Disziplin "Allgemeines Wissen", mit etwa zehn Fragen, die jeweils der Regierungsstatthalter als natürliche Autoritätsperson vorbereitet hat. Der Rat kommt zum Schluss, doch keine Mannschaft aufzustellen. Er will das Risiko nicht eingehen, sich im "Allgemeinen Wissen" zu blamieren... Das Dorfturnier wird also gemeinderatlos stattfinden.

Und da gibt es noch eine Altjahrsscherzfrage: "Was passiert, wenn der dümmste Berner in den Kanton Fribourg zieht? Antwort: "Das geistige Niveau steigt in beiden Kantonen."

Und vielleicht noch dies: Ein Satz, der heute noch aktueller ist als damals: "Eine weise Gemeindelenkung, macht auch mal eine Steuersenkung."

Steuersenkung solltet ihr tatsächlich in Betracht ziehen. Weniger Steuern bedeutet mehr Geld im Portemonnaie. Die guten Steuerzahler bleiben, vermögende werden angezogen. Wählern kann sich im Kanton als günstiger Steuerstandort positionieren. Stellt euch vor, es würde euch gelingen, einen der viel geschmähten Spitzenverdiener, einen der Topmanager oder einen Spitzensportler anzusiedeln. Ihr könntet den Steuerfuß gerade halbieren.

Also merkt euch: Eine weise Gemeindelenkung, macht auch mal eine Steuersenkung!

Die Altjahrszeitung ist hier in der Druckerei hergestellt worden – von den beiden Söhnen der Druckereibesitzer, quasi unter der Hand. Als aber am Abend einer der Senioren - eine Dorfgröße - seinen Rundgang durch den Betrieb macht, entdeckt er zu seinem Entsetzen die Esels-Post. Die Haare stehen ihm zu Berge, als er zu lesen anfängt. Energisch packt er die Bündel und versteckt sie in der Besenkammer. Nachher telefoniert er mit seinen Ratskollegen. Die freche Zeitung darf auf keinen Fall erscheinen.

Doch die beiden Söhne nehmen in der Nacht die Zeitungen wieder aus der Abstellkammer heraus, und am nächsten Morgen liegen sie in den beiden Kiosken auf. Als sich noch herum spricht, dass der Gemeinderat die Zeitung verbieten will – geht die Esels-Post weg wie frische Semmeln.

Seit damals habe ich immer wieder geschrieben. Als Rechtsanwalt natürlich unter meinem bürgerlichen Namen Ulrich Kohli, da geht es darum, die Richter zu bestechen und zwar mit der einzigen Methode, die bei uns funktioniert: nämlich mit gut formulierten Argumenten.

Und wenn ich in Zürich bernerdeutsch rede, hat mal einer gesagt, töne das so solid, das gar niemand mehr an dem zweifle, was ich sage. Die Zürcher machen natürlich über uns Berner gerne ihre phantasielosen Witze, dass wir langsam seien; aber ich erkläre ihnen dann jeweils den Unterschied, der nämlich so lautet: "Wenn ein Berner noch überlegt, hat der Zürcher den Fehler schon gemacht."

Für meine Romane habe ich mir ein Pseudonym zugelegt: James Douglas – die Kombination von Michael Douglas und James Bond. Die

Thriller, die ich schreibe, passen gut zu den beiden Filmstars: es gibt viel Action, es herrscht knisternde Spannung. Es geht um tödliche Gefahren, ausweglose Situationen, Liebe, Sex, Humor - und vor allem sind die Geschichten unterhaltsam. (Werbespot!)

Der Künstlername gibt mir die nötige Freiheit und Distanz vom Anwaltsberuf, und die Bücher - mittlerweile sind ungefähr 12 Ausgaben in Deutschland und USA erschienen - lassen sich auch besser vermarkten. Das Pseudonym hat aber noch eine andere Auswirkung, um die meine Frau beneidet wird. Meine Frau ist nämlich die einzige, die legal zwei Männer hat: den Ueli und den James. Geht ihr der James auf die Nerven, springt der Ueli ein, ist der zu müde, geht sie mit dem James in den Ausgang.

Mein neuester Roman heißt BUNDESRATLOS – hier sie sehen den schönen Umschlag mit der Schweizerfahne vor dem Bundeshaus – und handelt zeitlich um den 1. August herum.

Der Gesamtbundesrat wird auf seinem Sommerausflug von aufgebrauchten Bauern entführt – ins Jammeribodenlochtal – und niemand merkt, dass er fehlt.

Die Bauern wollen ihm nichts Schlimmes antun, obschon bei der Boulevardzeitung in Zürich eine anonyme Drohung eingeht, die lautet: *Am 1. August verbrennen wir einen Bundesrat, wenn unsere Forderungen nicht erfüllt werden!* Die Handlung nimmt dann eine dramatische Wende. Die Bundesräte fallen in die Hand von Terroristen, die ins Jammerbodenloch einfallen. Der erste Bundesrat, der ausfällt, ist der Landwirtschaftsminister, Josy Dreist. Und ein paar Monate nach Erscheinen des Romans, was passiert? Der Landwirtschaftsminister fällt tatsächlich aus, wird aus dem Bundesrat bugsiert. Und der Bundesanwalt, der oberste Ankläger der Eidgenossenschaft? In meinem Roman bedient er sich zweifelhaften Ermittlungsmethoden und hat dubiose Kontakte mit der Unterwelt. Er kommt unter die Räder. Und in der Wirklichkeit? Ihr wisst es noch: Vor ungefähr einem Monat nimmt der schweizerische Bundesanwalt den Hut. Abtreten. Weg vom Fenster.

Also, wenn ihr wissen möchtet, was in der Wirklichkeit ungefähr passieren könnte, empfehle ich euch, Romane zu lesen, natürlich meine am Liebsten.

Ich habe mir erlaubt, euch kurz über James zu erzählen – statt über Wilhelm Tell; aber beide sind freiheitlich gesinnt, ein wenig rebellisch veranlagt, und beide sind gute Schützen.

Eigentlich habe ich Ihnen das Ganze auch erzählt, weil ich eine Lanze fürs Lesen brechen möchte. Lesen bildet. Romane und Geschichten lesen, beflügelt die Phantasie, ist unterhaltsam und informativ und ist besser als apathisch in die Couch zu plumpsen und vor der Glotze mit unserem Monopolfernsehprogramm einzuschlafen.

Und Frauen haben bessere Chancen, wenn sie lesen, sie können interessante Konversation machen, kommen auf gute Ideen. Das beeindruckt uns Männer mehr, als wenn sie nur vom Lisme und Kochen plaudern.

Jetzt zur Lage der Nation:

Freiheit ist unser höchstes Gut, liebe Frauen und Männer. Es gilt die Losung: *Freiheit oder Untergang*. Man ist frei, oder geht unter. Was bedeutet Freiheit?

Im Zweiten Weltkrieg – es war die Generation unserer Väter und Großväter - war das Land von der Nazi-Diktatur und vom Gestapo-Terror umzingelt. Freiheit bedeutete, nicht in die Konzentrationslager verschleppt zu werden. Freiheit bedeutete, dass frühmorgens niemand abgeholt und an die Wand gestellt wurde, weil er über das Regime Witze gerissen oder einen Feindsender abgehört hat.

Schweiz war eine Insel der Freiheit, mit freiem Radio, freier Presse und freien Theaterbühnen.

Die Weltkriegsgeneration unserer Vorväter war die beste, die größte Generation – sie hat unser Land frei und intakt durch den Krieg gebracht. Dass unsere Wirtschaft und Industrie nach dem Krieg intakt dastand und helfen konnte, Europa aus den Trümmern wieder aufzubauen, was einen beispiellosen Wirtschaftsboom auslöste, haben wir dieser Generation zu verdanken. Viele der Jüngeren unter euch denken zwar, so wie die Schweiz heute ist, sei sie immer gewesen. Stimmt nicht. Erst nach dem 2. Weltkrieg begann der Aufschwung zum Land mit dem höchsten Lebensstandard.

Ganz ohne Zerstörungen kamen wir nicht über die Runde. Im Krieg kam es zu Bombardements von Zürich, Basel und Schaffhausen durch alliierte Bomberverbände, die die Orientierung verloren haben. Wusstet ihr, dass am 1. Juli 1943 auch Riggisberg versehentlich bombardiert wurde?

Dann die Nachkriegszeit. Sie war durch das totalitäre System der Sowjetunion geprägt. Jede freiheitliche Regung wurde brutal niedergeschlagen. 1956 in Ungarn, Zehntausende Flüchtlinge kamen in die Schweiz, 1968 in der Tschechei. Freiheit ist in dieser Zeit des Kalten Kriegs das Gegenstück zu Unterdrückung, Misshandlung und Vernichtung

gewesen. Freiheit stand für die Respektierung der Menschenrechte, privates Eigentum und Marktwirtschaft. Freiheit bedeutete auch Lebenslust, Wohlstand und Sicherheit. Und die Freiheit hat obsiegt. Apropos Sicherheit: Auch die Schweiz war gezwungen, ihre Armee aufzurüsten und auf einem schlagkräftigen Stand zu halten. Viele von uns haben in diesen Jahren der Konfrontation zwischen Ost und West viel Dienst geleistet für die Landesverteidigung – und kaum einer wird seinen Einsatz für das Land bereuen.

Apropos Militär: Die Streitkräfte von Westeuropa sind in einer Transformationsphase: Auch die Schweizer Armee ist kleiner geworden, hat andere Aufgaben, vor allem im Innern für den Schutz der Bevölkerung. Wir brauchen weniger Truppen, dafür besser und moderner ausgerüstete, Spezialtruppen z.B. für die Terrorbekämpfung. Die innere Sicherheit ist heute eine ernste Sache, die im Verbund von Armee und Polizei garantiert werden muss. Und die Armee wird nach wie vor schwere Mittel, wie Flugzeuge und gepanzerte Fahrzeuge benötigen, um ein glaubwürdiges Sicherheitsinstrument zu bleiben.

1989 war dann plötzlich alles vorbei: 1989 wurde die Berliner Mauer abgerissen. Gleich darauf fiel die Sowjetunion auseinander. Freiheit und Demokratie haben den Kalten Krieg gewonnen.

Und was bedeutet Freiheit eigentlich heute, wo scheinbar keine Gefahr mehr droht?

Ich würde sagen, Freiheit bedeutet, dass wir unsere Freiräume nutzen und verteidigen. Jeden Tag. Verteidigen gegen radikale Fanatiker, gegen Intoleranz, gegen Gewalt und Terror.

Aber auch verteidigen gegen staatliche Eingriffe. Freiheit heißt, dass die Bürger den Staat zurück binden. Vor allem die Verwaltung müssen wir zügeln, die alles, was sich frei bewegt, zähmen will. Wir müssen der Eigeninitiative, Eigenverantwortung und der Unternehmungslust freien Raum geben. Die Bürokratie wächst und wächst, und nimmt uns immer mehr Freiraum und Geld, wenn wir tatenlos zusehen.

Es gibt auch sehr viele Leute in den Verwaltungen. Kürzlich besuchte einer das Bundeshaus und fragte unten in der Eingangshalle den Weibel: "Wie viele arbeiten hier?" Der Weibel antwortete: "Etwa die Hälfte!"

Es ist nicht übertrieben, wenn ich sage, wir entwickeln uns langsam aber sicher zum Gouvernantenstaat. Die Gouvernante ist eine, die über ihre

Schützlinge wacht, schaut dass keiner aus der Reihe tanzt, für Ordnung sorgt und den bestraft, der nicht spuren will.

Alles was Spaß macht, wird heute schlecht gemacht: Das Autofahren, das Weintrinken, das Rauchen, das Telefonieren und noch vieles mehr.

Da behauptet einer, wer im Auto mit Freisprechanlage telefoniere, fahre wie einer mit 0,8 Promille Alkohol. So ein Unsinn, aber prompt verlangt ein Verkehrsclub ein Gesetz, um das Telefonieren im Auto zu verbieten.

Andere finden, große Autos müssten verboten oder massiv besteuert werden.

Das Auto, und alles was damit zusammenhängt, spült gerade mal rund 27 Milliarden pro Jahr in die Bundeskasse. Und die Bahn? Wir haben die Bahnen gern, und dass viele Bahn fahren ist gut – gibt mehr Platz auf der Strasse. Die Bahnen machen aber ein Defizit von 8 Milliarden im Jahr oder 320 000 Franken pro SBB-Angestellten.

Die beste Kuh im Stall des Bundesrats, liebe Frauen und Männer, hat nicht vier Beine, sondern vier Räder.

A propos Rauchen. Es ist meinerwegen ein internationaler Trend, das Rauchen in Restaurants gesetzlich zu verbieten. Aber müssen wir alles nachahmen? Es ist doch nicht Sache des Staates, das Rauchen in Privatbetrieben zu verbieten. Das ist nicht freiheitlich. Wir müssen uns gegen die ständig neuen Vorschriften in allen Bereichen zur Wehr setzen. Es kann ja nicht sein, dass einer, der etwas ablehnt, wie das Rauchen, meint, es dem Nachbarn verbieten zu müssen. Das ist keine tolerante Gemeinschaft mehr, sondern ein Gouvernantenstaat.

Stellt euch vor, Christen im Sangernboden, der jeden Freitag in der Gaststube hinter einem Dreier Fendant an seinem Stumpen zieht. Da kommt eine Touristin herein, die Kräuter gesammelt und das Postauto verpasst hat, um eine Tee zu trinken. Entsetzt sieht sie Christen mit zufriedem Gesicht hinter einem blauen Dunst, sie reklamiert, der Wirt zuckt nur mit den Achseln - ist ja unerhört! Sie ruft die Polizei an. Nun, glaubt ihr, dass die Einsatzzentrale der Kantonspolizei die Streife, die am nächsten ist – irgendwo im Gürbetal – alarmiert, um mit Blaulicht in den Sangernboden zu rasen, um Christen eine Busse aufzubrummen?

Solche groteske Situationen mit Denunziationen wird es geben.

Im Recht gibt es einen Grundsatz, der in den Verwaltungen von Bund und Kanton vergessen gegangen ist: Das Recht ist das ethische

Minimum. Das heißt, dort, wo die Lebensgewohnheit oder Bräuche etwas regeln, braucht es keine Vorschriften, und dort, wo die Bürger in Eigenverantwortung selber zum Rechten schauen, braucht es keine Vorschriften und keine Polizei.

Unser Wohlstand beruht nicht auf der Bürokratie, sondern auf der Produktivität der Volkswirtschaft, auf Ideen und Entwicklungen. Als Land ohne Rohstoffe sind wir auf unsere grauen Hirnzellen angewiesen.

Früher hieß es, die Schweiz sei so erfolgreich, weil die Schweizer eine Stunde länger arbeiten als im Ausland. In der Zwischenzeit arbeitet auch das Ausland länger, und wir müssen schauen, dass wir im globalen Konkurrenzkampf an der Spitze bleiben. Unsere Wissenschaft, unsere Forschung haben in der Welt noch einen Spitzenplatz. Kein Land hat pro Kopf der Bevölkerung so viele Nobelpreisträger wie wir. Übrigens auch einen für den Friedensnobelpreis: Henri Dunant, der Gründer des Roten Kreuzes. Unsere ETH's in Zürich und Lausanne gehören zu den besten Hochschulen weltweit.

Aber wir zehren immer noch von den Leistungen, Erfindungen und Entwicklungen der letzten 20 Jahre.

Forschung, Technik und Wissenschaft sind für die Schweiz lebenswichtig. Dass Wissenschaft, Forschung, Technik und Bildung genügend private und staatliche Gelder erhalten, hat heute absolut oberste Priorität.

Wir sind nämlich ein Land der Bildung. "Education Country". Nur wenn die Wirtschaft dank Innovation floriert und nur wenn wir konkurrenzfähig bleiben, weil wir die besten Köpfe haben, können wir alle andern Aufgaben, die uns lieb sind z.B. die AHV und IV, Umweltschutz usw. finanzieren.

China und Indien haben Millionen von intelligenten, gut ausgebildeten Leuten. China allein bildet im Jahr 1 Million Ingenieure aus, China produziert mehr Transistoren als Reiskörner angepflanzt werden. Wenn China den Technologiestand der Schweiz erreicht, wird es für uns schwierig.

Der globale Konkurrenzkampf wird sehr hart sein und als Land ohne Rohstoffe sind wir auf findige Köpfe, Erfinder, Techniker, Wissenschaftler und Ingenieure angewiesen, auf beste Hochschulen – und auf Unternehmer, die ohne bürokratische Behinderung Unternehmen gründen und neue Produkte lancieren.

Dass die Schweiz abgeschottet und fremdenfeindlich sei, ist das dümmste Klischee, das ich je gehört habe. Wir sind eines der europäischsten Länder. Seit jeher sind wir gezwungen, uns nach außen zu orientieren, uns auf den Weltmärkten zu behaupten. Wir sind weltoffen. Unsere Leute können Sprachen, sind weltgewandt.

Wer aber in bodenständiger Art eher zurückhaltend ist und nicht jeden Immigranten gleich mit offenen Armen empfängt, ist noch lange nicht fremdenfeindlich. Wir haben eine lange Tradition der Gastfreundschaft. Es gibt in Afrika und auf dem Balkan bis in die Mongolei aber ganze Völkerstämme, die nur nach Westeuropa drängen, um bessere Lebensbedingungen zu suchen, nur um von unserem Wohlstand und unseren Sozialleistungen zu profitieren. Das sollte man noch sagen dürfen, ohne gleich als Rassist verschrien zu werden.

Wir müssen die Freiheit nutzen, um ein Land zu sein, das offen, modern und aktiv ist. Ich habe oft den Eindruck, dass unsere Jungen zu wenig hungrig sind auf Bildung, Ausbildung und Wissen - zu wenig hungrig auf Erfolg. Neue Unternehmen, so genannte "Start-ups", werden heute mehrheitlich von jungen Ausländern gegründet – und wir, die älter sind, sind zu beschaulich, zu bequem, zu defensiv geworden. Defensiv, wie die Fußball-Nati: ja kein Tor erhalten, aber im entscheidenden Moment auch keine machen.

Es braucht enorme Anstrengungen in der Zukunft. Die junge Generation ist nicht zu beneiden. Und wir Älteren müssen dafür sorgen, dass Geld für Forschung, Technik und Ausbildung bereitsteht, dass wir Jungunternehmern Geld geben und die Verwaltung nicht weiter wuchert und die Mehrwerte nicht von der Bürokratie abgeschöpft werden.

Freiheit oder Untergang. Wir gehen unter, wenn wir unsere Freiheit nicht nutzen, wenn wir uns nicht wehren gegen Gouvernantenstaat, wenn die Eigenverantwortung, die Initiative und die Risikofreude verkümmern. Und unsere Freiheitsräume müssen auch sicher sein vor Gewalt, Intoleranz und Terror. Die Gefahren, die ich in meinen Romanen beschreibe, sind auch für die Schweiz aktuell. Deshalb braucht es nach wie vor Sicherheitsanstrengungen, eine Armee, gute Nachrichtendienste, effiziente Zusammenarbeit zwischen Militär und Polizei.

Ich habe den Bogen gespannt – hoffentlich nicht übergespannt – vom Altjahrs-Esel zum Gemeinderat, von James zum Bundesrat und zur Freiheit als höchstes Gut. Dabei habe ich mir überlegt, ob ich euch für die freundliche Einladung noch ein Geschenk bringen soll.

In Anlehnung an meinen Roman "Bundesratlos", scheint mir, das Schwarzenburg eigentlich schon zu lange bundesratlos geblieben ist. Der letzte Bundesrat, den ich noch vor Augen habe, wie er auf dem Bahnhofplatz aus einem Postauto steigt, war Bundesrat von Steiger – ungefähr vor 50 Jahren.

Ein Bundesrat könnte doch nächstes Jahr hier die 1. August-Ansprache halten. Er wird es natürlich nicht leicht haben, den heutigen Abend zu übertreffen – aber es ist Zeit, dass ein Bundesrat euch, dem Schwarzenburgerland, das über dem Dunst und Nebel der Bundesstadt liegt, die Referenz erweist.

Ich habe hier einen Brief von einem Bundesrat, ich lese ihn vor:

"Lieber Ueli,

Ich habe deine Anfrage für die 1. August Rede in Schwarzenburg erhalten. Besten Dank ..." (Text wird verlesen)... *dieses Gesuch wird bearbeitet und Anfangs Jahr 2007 wird die definitive Planung vorgenommen und entschieden ...*

Ich verrate nicht, wer es ist, die Sache ist noch nicht offiziell. Aber ich mache einen kurzen Test mit euch, indem ich jetzt die Namen der sieben Bundesräte ablesen werde. Ihr könnt dann mit Murren oder Applaus demokratisch abstimmen, wer euch passen würde. Natürlich verwende ich nicht die richtigen Namen, sondern die Namen aus meinem Roman "Bundesratlos":

Also, da haben wir den Moritz Eulengerber ?!

Oder soll der Walliser, Casparl Bouhecain, genannt "Rübe" kommen?

Oder die Bundesrätin, die massenkompatibel ist: Michelle Calamy They!

Auch der Berner käme in Frage: Der Verteidigungsminister Sämi Amboss. Übrigens habe ich gehört, er soll in Stockholm für den Friedensnobelpreis vorgeschlagen werden. Wisst ihr mit welcher Begründung: Er hat das Pulver nicht erfunden!

Oder einer der Neuen? Soll Christoph Emser uns aufrütteln kommen?

Der Appenzeller, Max Rudolf Herz, kann nicht kommen, aber zu eurem originellen Bachfest würde auch noch "Duschen mit Doris" passen.

Es wird nun die Sache von eurem initiativen Ortsvereinspräsident, Walter Wenger, sein, ob ihr nächstes Jahr einen Bundesrat als Festredner haben wollt. Wenn es klappt, wäre es eine Ehre für Schwarzenburg, aber

noch eine viel größere für den Bundesrat, hier vor euch kritischen Bürgerinnen und Bürgern, Frauen und Männern, reden zu dürfen.

Damit bin ich am Ende. Ihr seid ein wunderbares, geduldiges Publikum, und ich wünsche euch noch einen wunderschönen Abend. Danke für die Aufmerksamkeit.

Quellen:

James Douglas, *Bundesratlos*, Thriller, Verlag Herbig München, 2006,

www.james-douglas.com

Werner Kohli, *Zwischen Sense und Schwarzwasser, Heitere Erinnerungen eines Richters*, GS-Verlag Bern, 1979